

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postgebührenliste Nr. 4089 a. 9. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 58.

Donnerstag, den 9. März 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Professoren und — alte Bettelweiber.

K. T. Gibt es einen Grad der politischen Selbsterniedrigung und Selbstschändung, den die nationalliberale Partei bei uns noch nicht erreicht hat? So fragt man sich im Reiche seit Jahren, und immer lieferten die Nationalliberalen von Neuem Beweise, daß sie den Tiefstand ihrer Bestimmungslosigkeit noch niedriger zu stellen vermochten. Seit Jahren lebt die nationalliberale Partei nur noch vom Verluste ihrer politischen Ehre, von der Verhöhnung ihrer liberalen Grundsätze; aber was am letzten Freitag die Paasche und Oriola im Reichstag verkörperten, überstieg sogar die niedrigste Einschätzung ihres politischen Charakters, die wir seit Jahren der „Fraktion Drehscheibe“ angedeihen ließen.

Der Abgeordnete Paasche ist der Typus des politischen Strebers, der servilste Mann, der je in einem deutschen Professorenrod gelagert hat; er ist auch der Typus des Beutepolitikers, der im Reichstag sogar unter den agrarischen Junkern höchstens in dem Gränze der Lauerabfälle, dem berückichtigten Kardoff ein congenialen Bruder findet. Und der Graf Oriola gehört zu der Sorte politischer Nullen, die nur vermöge ihrer sozialen Stellung und bei dem absoluten Mangel an fähigen Leuten, der die nationalliberale Partei auszeichnet, eine Rolle zu spielen vermögen. Paasches ganze politische Vergangenheit ist in ein gewisses Dunkel gehüllt; er tauchte plötzlich in Moskau als Freisinniger auf, die Worte flossen aus seinem Munde, leicht und unaufhörlich, wie aus einem ewig gleich plätschernden Brunnen. Mit affenartiger Geschwindigkeit entwickelte er sich zum Nationalliberalen und bereits bei der 93er Wahl brachte er es fertig, in Magdeburg als nationalliberaler Kandidat gegen die Getreidezölle zu wettern, und zu gleicher Zeit in Meiningen für dieselben Getreidezölle einzutreten. Dieses Beispiel politischer Charakterlosigkeit und amerikanischer Mandatsjägerie wurde nur übertroffen durch die unverflorte Naivität, mit der er im Reichstage für die Erhöhung der Zuckerprämien eintrat und auf den Einwurf, daß er selber Interessent und Zuckerfabrikant-Aktionär sei, dies offen zugab, unter der Einschränkung; daß die Aktien nicht ihm, sondern seiner Frau gehörten! (In Marburg ging unter seinen Professoren-Kollegen das neidische Wort spazieren, daß er Aktien geheiratet habe.)

Wie mag es den Hammacher und Bennigsen zu Muthe sein, wenn sie diesen Verfall ihrer eignen Partei ansehen! Schreiber dieses sieht Beide noch am Schlußtage des verflorenen Reichstages wehmüthig den Reichstag verlassen und, einsam nach der Siegesallee wandelnd, zurückblicken nach dem Reichstagsgebäude und Abschied nehmen von dem Bau, der all ihre Hoffnungen, alle ihre politischen Träume zusammenbrechen sah! Während ihr „Nachwuchs“ plaudernd und händelschüttelnd sich trennte, wandelten sie einsam — die Schatten der Vergangenheit liegen vor ihnen auf und die Gespenster der Zukunft — aber so jämmerlich, so müdelos ahnten und fürchteten sie den Untergang ihrer Partei wohl selber nicht. Man mag von der Schwäche Bennigsens, von der zynischen Dividendenjägerie des Gründers Hammacher so niedrig denken wie man will, sie lachten bei alledem wenigstens noch den Schein des Liberalismus zu retten. Und gleichsam um sich ein liberales Andenken zu wahren, machte bei der letzten Schulgesetzbillage Bennigsen noch den Versuch, einen liberalen Rüttelschwur gegen die Regierungsreaktion im Parlamente zu Wege zu bringen.

Und heute stellt sich der protestantische Professor Paasche hin und hat den Muth, im Reichstage offen auszurufen: „Schuld (an der angeblichen Verrohung und Verwahrlosung der Jugend) ist, daß der Glaube an die alleinseligmachende Kirche dem Volke verloren gegangen ist.“ Bislang war man bei Protestanten gewöhnt, daß die Annahmung der katholischen Kirche, daß sie die alleinseligmachende sei, als Teufelswerk, als, um mit Luther zu reden, „Wuhlerei der römischen Hure mit dem Teufel“ angesehen wurde. Jetzt aber hat Paasche bereits den Muth des Negativen, zu beanspruchen, daß man das als seine heiligste

Ueberzeugung achte. Freilich als ihm Bebel die Worte entgegenrief, daß in den antireligiösen Anschauungen zwischen ihm (Bebel) und Paasche kein großer Unterschied sei, da schwieg Paasche: die Worte saßen wie Beißchenhiebe über dem Gesichte des nationalliberalen Professors und hinterließen brennende Striemen.

So weit ist es also im deutschen Reich mit dem freigesinnten Bürgerthum gekommen, daß seine Vertreter, wie junge Huren, jetzt fromme Bettelweiber geworden sind. Die Paasche und Oriola können ohne Widerspruch in der eignen Partei zu finden, das Programm-Schlagnwort ausgeben: „Die Religion muß dem Volke erhalten werden.“ Wie groß muß die Furcht vor der Sozialdemokratie, wie gering der Glaube an ihre eigene innere Stärke, wie schrecklich die Angst um ihre Ausbeuterprivilegien sein, daß sie nur noch hinter der Kutte des Pfaffen und hinter dem Walle der Bajonette Sicherheit zu finden glauben! Alle ihre Grundsätze verleugnet, ihre ganze Vergangenheit geschändet — und dafür nichts geerntet als den Spott des Venturiers in der Straßende Gröbbers und die allgemeine politische Verachtung, die sich in die Worte des Hamnüberschen Königs kleidet: „Professoren und Huren sind immer zu haben!“

Und ein weiteres Zeichen für den Niedergang des ganzen deutschen Bürgerthums: auch unter den Freisinnigen hatte kein Einziger den Muth, dieser feigen Heuchelei, diesem frechen Verrathe an der ganzen Vergangenheit des sogenannten liberalen Bürgerthums entgegenzutreten. Weg mit den Denkmälern für Goethe, Schiller, Lessing! Heraus aus den Schulen mit Professoren vom Schlage eines Häckel! In den Bann mit den Werken der deutschen Philosophen und Schriftsteller wie Strauß und Feuerbach! Und her mit den Festen! Denkmäler für Peter Arbuoz, Ignaz v. Loyola, Canisius, Thomas v. Aquina usw.!

Wahrlich — eine Schamlosigkeit ohne Gleichen, von Hochheit und Verwahrlosung der Jugend insolge der sozialdemokratischen Agitation zu reden von einer Partei, deren Namen durch die Gründerperiode für ewig gebrandmarkt ist. War es auch der Mangel an Gottesglaube, der die nationalliberalen Abgeordneten v. Heede, North, Wirth, Birnbaum wegen Unterschlagung und Diebstahl ins Zuchthaus oder zum Selbstmord trieb? Und die Jerusalem und Winkelmann? Die Wolff und Sommerfeld, Landesdirektor Wehr, Landtagsabgeordneter Braun usw.? Man könnte diese Liste ins Endlose vermehren, aber die paar Namen dürften hinreichen, auf diesem Gebiete den Nationalliberalen das Schweigen des Scham- und des Schuldbewußtseins aufzuzwingen.

Heute gehen die Stöcker und Paasche Arm in Arm mit Gröber und Vingsen. Vor wenig Jahren, anlässlich des Hammerskeinschen Zusammenbruchs, schrieb — es war am 17. September 1895 — Herr Stöcker den Nationalliberalen ins Stammbuch:

„Die „Kölnische Zeitung“ in ihrer Dumm dreistigkeit spielt sich auf als Untersuchungsrichter der konservativen Partei und beschäftigt sich dabei auch mit meiner Person. Ich würde ihr raten, ehe sie vor fremden Thüren setzt, sich an die Sünder und Verbrecher der Mittelparteien zu erinnern. Sie findet da z. B. einen nationalliberalen Abgeordneten und Monstrebeträger, der Selbstmord verübte, — einen freikonservativen Abgeordneten und hohen Beamten, der wegen Unterschlagung mit mehrjährigem Gefängniß bestraft wurde; — notorische Ehebrecher, die noch heute im politischen Leben einen starken Einfluß ausüben und in sittlichen und kirchlichen Fragen das große Wort führen. Wie kommt sie dazu, nichtswürdige Anklagen gegen die konservative Partei, gegen konservative Männer zu schmieden? Das ist eine pharisäische Selbstüberhebung ohne Gleichen. Ich erkläre also der ganzen liberalen Stypschafft von Verleumdern. . . . .“

Herr Stöcker predigt Gottes Wort, ist ein „Stellvertreter Gottes auf Erden“, ihm werden die gottgläubigen Nationalliberalen jetzt nach ihrer Verlehrung und bußfertigen Rückkehr in die „alleinseligmachende“ Kirche auch Glauben schenken, wenn wir die Worte konservativ heute umändern in sozialdemokratisch. Dann ist es auch heute noch die angebrachte Antwort für die Nationalliberalen, die nie ein Wort der Brandmarkung haben gegen die Hochheiten und sittliche Verwilderung der oberen Kreise und deren ganzes Schantragen erheuchelter Frömmigkeit eitlen Streben um Befestigung ihrer Macht, um Verewigung der Ausbeuterprivilegien entsprungen ist.

Es wird auch das nichts nützen, sondern vielmehr für die Arbeiterklasse ein neuer Ansporn sein zur Fortsetzung und Verstärkung ihres Kampfes, der heute schon den Nationalliberalen in der Sorge, ob des bevorstehenden Unterganges Angstgebete erpreßt, wie sie Schiller in seinen Mäubern der „Kanafile Franz“ auf die Lippen legt. Gleich aufrichtig, gleich gotteslästerlich und gleich nutzlos und verächtlich!

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 7. März 1899.

Der Reichstag beschäftigte sich heute mit zwei Finanzgesetzen, die durch die bevorstehende Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches nothwendig geworden sind. Es handelte sich im Wesentlichen um die Stärkung der staatlichen Autorität gegenüber privaten Unternehmungen: Aktiengesellschaften und Hypothekendarlehen. Mehr oder weniger willig stimmten die Redner aller Parteien dem Grundgedanken des Gesetzes zu. Auch die Sozialdemokratie kann damit zufrieden sein. Unser Redner, Genosse Calwe, der in seiner Jungferrede klar den Standpunkt unserer Partei vertrat, legte dar, daß und warum durch die erhöhte Sicherheit, die den Pfandbriefgläubigern gewährt wird, der Accumulationsproceß im Allgemeinen beschleunigt wird. Und das entspricht unseren Wünschen.

51. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Nieberding.

Der Graf von Arnswaldt-Wächter (Welfe) ist gestorben. Die Abgeordneten erheben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen.

Zunächst steht auf der Tagesordnung die erste Berathung eines Gesetzes betr. die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen.

Staatssekretär Nieberding begründet die Vorlage, welche die Rechte und die Organisation unter den Gläubigern großer Unternehmungen, wie Eisenbahnen- und Bergwerksgesellschaften regeln soll. Unter Schuldverschreibungen im Sinne der Vorlage sind nämlich die Obligationen solcher Unternehmungen zu verstehen. Da bei der rapiden Entwicklung unseres Verkehrswezens und der Industrie 10 Milliarden solcher Obligationen zirkulieren, ist eine Vorlage, welche den Besitzern dieser Obligationen die Möglichkeit von gemeinsamen Berathungen giebt, um ihre Rechte zu wahren, nothwendig.

Strombeck (C.) erklärt sich für seine Person, nicht Namens seiner Partei, gegen den vorliegenden Gesetzentwurf. Er gewährt den Mitglieder der Obligationäre nicht den geäußerten Schutz. Redner geht sodann auf die juristischen Einzelheiten des Entwurfs ein und beantragt, die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Wasing (natlib.) ist nach jeder Richtung hin mit der Vorlage einverstanden und bittet, das Gesetz einer Kommission von nur 14 Mitgliedern zu überweisen.

Straßer (fr. Vg.) erklärt sich für den Entwurf und beantragt eine 21gliedrige Kommission.

Venzmann (fr. Vp.) ist von der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Gesetzes nicht überzeugt und bekennt sich zu den Anschauungen des Abg. Strombeck.

Beck (fr. Vp.) spricht sich für den Entwurf aus und beantragt, ihn einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Es folgt die erste Berathung des Entwurfs eines Hypothekendarlehengesetzes.

Staatssekretär Nieberding: Das Bedürfnis nach einer Regelung des Hypothekendarlehens ist immer wieder hervor getreten. Den dringenden Wunsch danach hat die Kommission für die Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches ausgesprochen. Die Gesellschaften wachen mit jedem Jahr und damit auch der stille Widerstand, den sie eingreifenden Reformen entgegen setzen. Es ist daher die höchste Zeit zum Einschreiten der Gesetzgebung. Ich brauche auf den Inhalt der Vorlage, der seit längerer Zeit bekannt ist, nicht weiter einzugehen; ich beschränke mich darauf, sie Ihrem Wohlwollen zu empfehlen.

Die Abgg. Rettich (K.), Wasing (Nat.) und Spahn (B.) erklären sich mit dem Gesetzentwurf einverstanden.

Munkel (FVp.) Im Wesentlichen stehen wir dem Gesetz wohlwollend gegenüber. Unangebracht erscheint mir nur, daß bei Konzessionierung neuer Hypothekendarlehen die Bedürfnisfrage lediglich durch die Regierungen entschieden werden soll. Die Einrichtung des Pfandbriefhalters scheint mir etwas dunkel. Wie sollen es denn neue Gesellschaften machen, die noch gar keine Pfandbriefe ausgegeben haben, bei denen sich also die Pfandbriefgläubiger nicht versammeln können?

Samy (FVp.) stimmt für den Gesetzentwurf. Allerdings müßten einige Aenderungen vorgenommen werden; so z. B. muß die einzelfaaktische Aufsicht durch die Reichsaufsicht ersetzt werden.

Sahn (wildkons.) — in Uniform: Die Vorlage stellt einen großen Fortschritt zur Vereinheitlichung dar. In der wichtigsten Frage, der Taxation, wird man hoffentlich in der Kommission zur Einigung gelangen.

Calwe (SD.): Den Ausführungen des Herrn Lieutenant Sahn kann ich in keiner Weise beistimmen. Wir wollen nicht nur nicht den Genossenschaften das Recht einräumen, Pfandbriefe auszustellen, wir wollen noch die Regelung ausgebeutet wissen auf die Landchaft. Wir sind auch nicht von so großer Freude über die Vorlage erfüllt wie die Vertreter der anderen Parteien,

werden, aber doch für sie stimmen, vor allem der Konsequenzen wegen, die aber, wie ich glaube, den übrigen Parteien nicht so erwünscht sind, wie uns, Selbstverständlich treten wir für die Staatsanwaltschaft ein, nur geht uns diese nicht weit genug. Der Fall der Rational-Creditgesellschaft in Stuttgart hat gezeigt, daß die jetzige Staatsanwaltschaft nicht genügt. Es muß vielmehr noch ein besonderes Anwaltsrecht geschaffen werden. Weiter sind wir für die Vorlage, weil sie dazu beiträgt, dem Aufschlagungsprozeß des Grundbesitzes durch das Kapital zu begünstigen, indem man den Grundbesitzgläubigern eine erhöhte Sicherheit gewährt. Also prinzipiell treten wir für die Vorlage ein, haben aber doch einzelne Bedenken. Einmal sind wir mit der Regelung der Befreiungsgrenze nicht einverstanden. Was hat soll der ländliche Grundbesitz befreit werden, wie der städtische? Dann befreiten wir eine große Schädigung des Bankgewerbes durch die Bestimmungen über die Befreiung von Bausparhypotheken und Hypotheken auf Neubauten. In der Kommission werden wir ebenfalls für die Forderungen der Bauarbeiter eintreten. Im Allgemeinen aber erkennen wir an, daß die bürgerlichen Parteien ihre wirtschaftlichen Prinzipien auf Kosten sozialer Prinzipien geopfert haben, die dem Sozialismus näher liegen als ihren eigenen. (Bravo! b. d. Soz.)

Präsident Graf v. Helldorf: Der Herr Vorredner hat am Schluß seiner Ausführungen ein Mitglied dieses Hauses, welches in Folge anderweitiger dienstlicher Verpflichtungen gezwungen ist, in Urlaub zu ergehen, mit Herrn Ventant bezeichnet. Diese Bezeichnung ist zwar im Wachen harmlos, aber unpassend. Das wollte ich nur feststellen. (Allgemeine Heiterkeit.)

Die Abg. v. Langemann (Fp.) und Schrader (Fp.) sprechen sich grundsätzlich für die Vorlage aus. Ueber Einzelheiten könne man sich in der Kommission am besten einigen.

Damit schließt die Debatte. Das Haus verlegt sich darauf. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Lex Petuze, Wahlprüfungen.) Schluß 6 1/2 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Ein neuer Konflikt zwischen Deutschland und Marokko scheint bevorzustehen. Bezüglich der Forderungen deutscher Staatsangehöriger an Marokko hatte Staatssekretär von Bülow in der Sitzung der Budgetkommission am 28. v. M. mitgeteilt, trotz des Befehles des Sultans sei bisher nur ein Theil der gemachten Zusagen befreit worden. Die Regierung werde aber auf volle Zahlung hinwirken, und, falls die marokkanische Regierung noch länger zögern sollte, die berechtigten Forderungen zu erfüllen, könnten diese durch das Anlaufen unserer Schiffe in marokkanischen Häfen unterstützt werden. Mit Rücksicht auf diese Erklärung vermuthet man, dem „Hamb. Korr.“ zufolge, daß das Eintreffen der Schiffe „Charlotte“ und „Storch“ vor Tanger kein zufälliges ist.

Befähigungsnachweis im Baugewerbe. Der Bundesrath hat den Antrag der bayerischen Regierung abgelehnt, der Novelle zur Gewerbeordnung eine Bestimmung über die Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe einzufügen. Es bedeutet dies indessen, wie man der „Augsburger Abendztg.“ schreibt, keine grundsätzliche Entscheidung. Im Gegentheil, nach wie vor ist im Bundesrath die Stimmung für eine solche reichsgesetzliche Vorschrift sehr günstig. Man war aber der Ansicht, daß der gegenwärtige Zeitpunkt hierfür nicht geeignet ist. Man möchte den Handwerkerkammern nicht vorgehen, sondern ihnen die Gelegenheit geben, sich gutachtlich über diese Frage zu äußern.

Denunzianten und Scharfmacher. Die „Soziale Praxis“ hatte, wie wir seinerzeit mittheilten, das Dresdener Urtheil in Sachen des Lübtauer Bauarbeiterkrawalls nicht anders beurtheilt, als wir, indem sie u. A. sagt, das Dresdener Urtheil bestärke in der Arbeiterwelt die Ueberzeugung, die herrschenden Klassen hätten den Anlaß benutzt, ein Exemplar drakonischer Strenge zu statuieren. Dazu äußert sich die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ folgendermaßen:

„Hätte die „Soziale Praxis“ solche Weisheit nur bekannt gegeben, bevor der Thatbestand im „Dresdener Journal“ publiziert war, man hätte es zu ihren übrigen Leistungen gelegt. Aber sie erklärt ausdrücklich, keine Veranlassung zu haben in ihrer Auffassung etwas zu ändern, nachdem sie von der Darstellung des „Dresd. Journ.“ Kenntnis erhalten. Das ist denn doch ein starkes Stück. Herr v. Berlepsch und Herr v. Kottenburg sollten der „Sozialen Praxis“ besser auf die Finger sehen, damit sie nicht durch ihr Schoopkind in Verlegenheit kommen. Beide Herren gehören zu dem Konsortium, welches das Geld herzugeben hat, um die „Soziale Praxis“ fortzuführen und sind deren Mitarbeiter. Gleichzeitig aber haben beide Beamtenqualität und unterstehen dem Disziplinargesetz. Es wäre doch ein trüber Abschlus der Karriere, falls die Protektoren der „Sozialen Praxis“ in ähnlicher Weise wie Herr Delbrück zur Verantwortung gezogen werden müßten.“

Das ist ungemein charakteristisch. Wenn den Scharfmachern die Mittel zum geistigen Kampfe ausgehen, und das ist immer sehr bald der Fall, dann schreien sie nach Disziplinierung und dergleichen. Diese Denunziation der „D. V. K.“ ist auch ein Zeichen der Zeit.

Die sächsische Regierung hat auf Beschluß des Reichstages durch den Reichskanzler den Kommissionsbericht über die Wahl des Konservativen Beidler „zur Kenntnissnahme und weiteren Veranlassung“ erhalten. In dieser Formel pflegt der Reichstag den Wunsch zu äußern, daß die Wahlmänner, welche ihren amtlichen oder privaten Einfluß zur Einschüchterung der Wähler mißbrauchen, zur Verantwortung gezogen werden. Die sächsische Regierung hat aber den Willen des Reichstages — sächlich aufgefaßt. Gegen mehrere sozialdemokratische Vertrauensleute, die zum Zweck der Protest-Vergründung gegen die Wahl des Konservativen Beidler im 23. sächsischen Reichstagswahlkreis angeblich falsche Beschuldigungen erhoben haben, soll jetzt amtlich eingeschritten werden, wie der „Vogl. Anz.“ wissen will. — Wenn man als Beauftragter gegen die Sozialdemokraten, wie es ja

ganz wahrscheinlich ist, die von ihnen der Wahlbeeinflussung bezichtigten Ordnungsführer aufmarschiren und den Beugeneid schwören läßt, wird man ja wohl eine Verurteilung der unbehaglichen Protestgeber herbeiführen können. Sachsen hätte dann abermals den Ruhm, bahnbrechend für eine neue Methode der Sozialistenbekämpfung zu sein.

Das Bürgerliche Gesetzbuch wird bekanntlich auch für Helgoland Rechtsgültigkeit erlangen, womit auch das dortige Erbschaftrecht beseitigt wird. Den Helgoländern will das garnicht gefallen. Eine beim Abgeordnetenhaus eingegangene Petition will Erhaltung des bisherigen Rechts, unterfalls Entschädigung. Allerdings haben die Helgoländer für die Vornahme der in der Primarität der Brautleute unabhäglichen Trauung recht hohe Gebühren eingeführt. Von jeder Trauung erhält der evangelische Pfarrer 100 Mk., die politische Gemeinde 57 Mk., ein besonderer Beamter 11 Mk., zwei Zeugen je 6 Mk. In den letzten fünf Jahren haben 10 der Beteiligten 104 000 Mark bezogen! 1898 waren die Einnahmen besonders beträchtlich! Die Helgoländer machen auch geltend, daß neben den Gebühren auch der Aufenthalt der Brautleute, mitunter auch eines Verwandtenkreises, eine Einnahmequelle bildet.

Weibliche Fabrikinspektoren in Preußen. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, selbst einigen süddeutschen Staaten, besitzt Preußen, wie auch Lübeck, bisher noch keine weiblichen Fabrikinspektoren. Die gesetzgebenden Körperschaften haben sich mit dieser Frage so gut wie nicht befaßt und namentlich der preussische Landtag hat bei der Verathung des Etats des Handelsministeriums in früheren Jahren keine Veranlassung genommen, eine so wichtige Frage auch nur zu streifen. Zum ersten Male hat sich das Abgeordnetenhaus in seiner Sitzung am Montag damit befaßt. Daß die Debatte keine erschlöpfende war, versteht sich bei der einseitigen Zusammenfassung des Hauses von selbst, aber es ist doch immerhin schon als ein erfreuliches Zeichen anzusehen, wenn selbst ein so sehr in mittelalterlichen Anschauungen befangenes Parlament gezwungen wird, ein derartiges Thema zu behandeln. — Anlaß zu der Debatte gab der zum Handels-Etat gestellte Antrag Hirsch (Fp.), unter dem charakteristischer Weise die Unterchristen der übrigen Mitglieder der freisinnigen Volkspartei fehlten. Das Haus wollte die Regierung ermahnen, „nach dem Vorgange anderer deutscher Bundesstaaten auch in Preußen einen Versuch mit der Anstellung weiblicher Gewerbe-Aufsichtsbeamten in solchen Bezirken, wo eine große Zahl von Arbeiterinnen beschäftigt ist, zu machen.“ — Der Antrag ist so bescheiden wie möglich gehalten, der freisinnige Abgeordnete fordert nicht etwa prinzipiell die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren, er wünscht nur, daß die Regierung einen Versuch in dieser Hinsicht unternimmt, und auch dies nur in gewissen Bezirken. Aber selbst eine so bescheidene Forderung geht der Mehrheit des Zentrums, Abg. Dr. Hise, erklärte sich nur mit der Einschränkung für den Antrag, daß ein solcher Versuch zuerst in kleinen Betrieben, z. B. im Konfektionsgewerbe, gemacht werde, aber nicht in der ganzen Monarchie, sondern nur in einzelnen Distrikten. In ähnlichem Sinne sprach sich auch der Minister Bresfeld aus, welcher zwar nur Gemeinplätze für eine so dringende Forderung übrig hatte, aber doch dem Antrage eine gewisse Berechtigung nicht abprechen konnte. Viel ist das ja nicht, aber für einen preussischen Minister jedenfalls schon mehr, als man nach den bisherigen Erfahrungen erwarten konnte. Die Frage der weiblichen Fabrikinspektoren ist, wie der Minister ausführte, bereits seit längerer Zeit in eingehender Weise von der Regierung geprüft worden. Es seien Kommissare nach andern Ländern entsandt, nach deren Urtheil man in England günstige, in Nordamerika aber besonders ungünstige Erfahrungen mit den weiblichen Fabrikinspektoren gemacht habe. Die Gewerbeinspektoren selbst seien der Ansicht, daß die weiblichen Inspektoren nicht viel nutzen und daß sie dadurch keine Erparnis an Arbeit gewinnen. Er persönlich sei der Ansicht, man solle die Frage nicht einfach von der Hand weisen. Bei der großen Zahl der weiblichen Arbeitskräfte gehe es thätig eine ganze Reihe von Fragen, die eine besondere Berücksichtigung des weiblichen Geschlechts notwendig machen und die nicht in gleicher Weise von Männern erledigt werden könnten. Die Regierung stehe jetzt im Begriff, die Gewerbeinspektion auszuweiten auf die Werkstätten, zunächst für das Konfektionsgewerbe, und gerade da wäre vielleicht in der That ein geeigneter Ort, das weibliche Element einzuschalten, um die Wünsche und Beschwerden der weiblichen Arbeiter entgegenzunehmen. In Bayern und Preußen sei man mit den Frauen als Gehilfinnen und Assistentinnen der Gewerbeinspektoren zufrieden. Allerdings habe man in der kurzen Zeit ihrer Anstellung noch keine Erfahrung sammeln können. Er behalte sich vor, die Frage nochmals zu prüfen, sobald das Informationsmaterial vorliegt. Allzu großen Hoffnungen werden wir uns nach dieser ministeriellen Erklärung nicht hingeben dürfen, denn wir wissen, in welcher Weise Herr Bresfeld sein „Informationsmaterial“ verwendet hat, um die Anstellung von Arbeitern als Grubenkontrollen zu bekämpfen. Und wenn der Minister sich gar erst bei den männlichen Fabrikinspektoren Rathes holt, die zum großen Theil schon aus Furcht vor der weiblichen Konkurrenz nichts von weiblichen Inspektoren wissen wollen, so wird man vollends jede Hoffnung schwinden lassen müssen.

Aus der übrigen Verathung ist nur die Haltung der beiden konservativen und der nationalliberalen Partei erwähnenswerth, deren Redner sich gegen den Antrag Hirsch,

aber nach dem Vorschlage des Abg. v. Camp (Frl.) eine Abschwächung desselben erklärten, wonach nur eine liche Hilfsbeamte angestellt werden sollen. Eine Abstimmung kam es Montag noch nicht. Erst am Dienstag, gestern, wurde der Antrag Hirsch nebst dem Verschlechterungsantrage Camp ohne Debatte angenommen.

In der Budgetkommission des Reichstages wurde am Dienstag die Verathung des Kolonial-Etats fortgesetzt. Zur Verhandlung stand der Etat von Togo, der mit 804 100 Mark balancirt. Abgeordneter v. Haffke (Nl.) fragte, ob es wahr sei, daß die Engländer in dem sogenannten „neutralen Bireed“ jetzt die Direktor von Buchla erwidert, die neutrale Zone werde ebenso respektirt wie im Vorjahr. Eine ähnliche Anfrage im englischen Unterhause sei kürzlich vom englischen Kolonialminister in der gleichen Weise beantwortet worden. Abgeordneter Graf v. Arnim (Np.) fragte endlich die Abgrenzung des Hinterlandes von Togo hinsichtlich genommen sei. Direktor von Buchla theilte mit, daß zur Zeit die Verhandlungen wegen Feststellung der Grenze noch dem französischen Gebiet im Gange sind. Abgeordneter Müller-Fulda (F.) brachte die Petition des Afrikareisenden Gottlieb Krause in Sprache, welcher behauptet, daß in Togo der Sklavehandel von deutschen Beamten begünstigt werde. Direktor von Buchla erwiderte, die Anschuldigung Krause's seien genau untersucht worden. Es habe sich aber nur ein einziger Fall erwiesen, in dem ein Schwarze nach längerer guter Führung als Beamter angestellt worden, eine Schwarze als Sklavin verkauft habe. Der Uebeltäter habe sich der Bestrafung durch Flucht entzogen. Aber es sei konstatirt, daß Krause selbst Sklavehandel getrieben. Daß die deutschen Beamten den Sklavehandel begünstigen, sei absolut ungewahr. Ganz zu unterdrücken wäre der Sklavehandel allerdings nur durch Bildung einer großen Schutztruppe, wofür wohl der Reichstag Geld zu bewilligen schwärmt. Neigung habe. Wegen der neuerdings wieder erhobenen Anschuldigungen Krause's sei wieder eingehende Untersuchung angeordnet. Der Bericht darüber ist demnächst erfolgen. Bebel und Müller-Söge (Fp.) halten, wenn Krause so schwere ungewährte Anschuldigungen erhoben habe, dessen Strafverfolgung für notwendig. Dr. Passche fragte nach dem Zweck der zu errichtenden Laboratorien. Direktor v. Buchla erwiderte, daß im westafrikanischen Schutzgebiet „Slave Earth“ (blue ground) gefunden worden, ein gewöhnliches Diamanten enthalte. Die Aussicht, solche zu finden, sei also vorhanden. Die Untersuchungen, ob auch andere mineralische Schätze vorhanden, seien noch nicht abgeschlossen. — Bei dem Etat für Schwedisch-Norwegen der Referent Prinz v. Arenberg die Streichung der eingestellten Unterhaltungen für die evangelischen Kirchen in Gemeinden zu Windhof und Swatopmund, da diese unabweisbaren Konsequenzen führen würde. Die Petition wurde abgelehnt. Auf Antrag der Abg. Haffke und Graf Arnim wurden von der Gesamtposition „Neubauten und Bewässerungsanlagen in Schwedisch-Norwegen“ 30 000 Mk. gestrichen.

Kleine politische Nachrichten. Ueber die Novelle zur Reichsbankgesetz schweben vor der zweiten Lesung in der Kommission Kompromiß-Verhandlungen auf folgenden Grundzüge: Es soll das Bankkapital auf 150 auf 18 Millionen erhöht werden und dafür würde die Wehrheit auf im Plenum eine Verlängerung des Privilegiums auf 20 Jahre beschließen. Die Erhöhung des Grundkapitals wird namentlich von der nationalliberalen Partei verlangt und als Bedingung hingestellt für die Zustimmung zu einer Verlängerung des Privilegiums auf 20 Jahre. — Gegen das Sacharin. Die preussische Regierung hat den Provinzialbehörden nahe gelegt, daß auch die Ummunterung zum Verkaufe und Festhalten mittelst Saccharin gefahren Bieres sowie die absichtlich zu diesem Zwecke bewirkte Saccharinlieferung an Gast- und Schankwirthschaften als Anstiftung oder Beihilfe zu einer Verletzung angesehen werden könne. Es ist angeordnet, daß das Geschäftsbüro der in Betracht kommenden Bierbrauer, sowie der zu ihren Abnehmern zählenden Schankwirthschaften und Bierhändler einer Ueberwachung zu unterstellen und gegebenen Falles strafgerichtliches Einschreiten herbeizuführen ist. — Kriminalstatistik. Seit 1882 bis 1896 ist die Zahl der Verurtheilten gegen die Person, insbesondere der Körperverletzungen, der Bedrohungen, der Sittlichkeitsverbrechen ganz erheblich gestiegen während die Diebstähle und die Verbrechen gegen das Eigentum nicht unwesentlich abgenommen haben. Da in den letzten Jahren die Verurtheilungen wegen Verletzung und Körperverletzung gestiegen sind, ist bei der hiesigen Rechtsprechung nicht verwunderlich. — Der Hauptmann Vicht von 58. Inf. Regiment, Glogau, der im Sommer vorigen Jahres eine Landwehrtompanie führte und die Leute mit „Quimpelgülden“, „Bauernpach“ usw. titulte, ist, wie der Kriegsminister im Reichstag dem Genossen Bebel, der den betr. Fall erwähnt hat, erwidert mit mehreren Monaten Festungshaft bestraft worden. Nach Verhängung der Strafe soll er in Breslau bezichtigt offiziell geworden sein, doch ist diese Verurteilung im „Militärwochenblatt“ noch nicht bekannt gemacht worden. — Die Provinzial-Regierung für Westpreußen bekräftigt den früheren Maßnahmeführer Albert Weher in Elbing, jetzt in Berlin, wegen seiner hinterziehung in Höhe von 68 000 Mk. zur Zahlung der vierfachen Betrages der bestrittenen Summe sowie zur Wertherthas des unrechtmäßig in den Inlandverkehr gebrachten russischen Roggens. Die Strafe beträgt insgesamt über 270 000 Mark. Bei der Verhandlung gegen Weher wegen Nahrungsmittel-fälschung hatte sich herausgestellt, daß Weher russischem Transitzroggen 12 Prozent entzogen und daß Behrlich mehrlig zugesetzt hatte. Es ist ganz recht, wenn solche Wehlfälscher zu hohen Strafen verurtheilt werden. — Der Nachlaß des kürzlich verstorbenen Kommerzienraths und früheren Reichstags-Abgeordneten Dr. Karl Clemm, des Vorsitzenden des Aufsichtsraths der „Fälzischen Bank“, wird auf 88 Millionen Mark geschätzt. Fabrikant und Mitglied eines Aufsichtsraths bei einer Bank zu sein, bringt, wie man sieht, etwas ein. — Zehrer kann es nicht, es muß gelernt erst sein. — In der Brüsseler Wohnung des im Haag verhafteten deutschen Anarchisten J. K. B. d. g., der beschuldigt ist, von einer Anarchisten-Verlammlung, welche angeblich in der Nähe von Frankfurt a. M. stattgefunden, durch das Loos bezeichnet worden sein, den holländischen Justizminister niederzuschlagen hielt die Polizei eine Hausdurchsuchung ab, bei welcher angeblich

mehrere Kompromittierende Schriftstücke beschlagnahmt worden sind. Welcher Spiegel mag denn da wieder keine Hand im Spiele haben? — Die zweite Lesung der Militärvorlage im Plenum findet bereits am Montag statt. Die Kommission wird durch ihren Referenten Boffermann zur einen mündlichen Bericht erstatten lassen. — Wechsel im Oberkommando der Marine. Der kommandierende Admiral, Admiral v. Knorr, hat seine Entlassung eingereicht. Sein Nachfolger dürfte zweifellos der jetzige Chef der Marinekassen der Kaiserliche Marine, werden; er hat Knorr im vorigen Jahre schon längere Zeit vertreten. Das Nachrückgeschäft Knorrs ist wie üblich mit Gesundheitsrückstellungen begünstigt. Es wird sich jedoch bald herausstellen, was Wahres daran ist. Im vorigen Sommer verhandelte von Gegenständen zwischen v. Knorr und dem Staatssekretär des Reichsmarineamtes Treppe. Letzterer soll deshalb damals sogar seine Entlassung eingereicht haben. Oberkommando und Reichsmarineamt konfliktieren in so vielen Fragen scharf miteinander, daß Meinungen sehr leicht hervortreten können. Das Kompromittierende für die zweite Lesung des Vorprojektes in der Reichstagskommission ist nach dem „D. C.“ gescheitert. Die Konzeptionen gehen selbstständig vor. Die Verhältnisse an dem neuen Arbeitslosgesetz hat eine Petition an den Reichstag gefordert. Bei der Verabreichung in der Petitionskommission erklärte die Regierungskommission, diese Frage beschäftigte die verschiedenen Regierungen schon lange, in dessen sei man in der sachlichen Bearbeitung noch keinen Schritt vorwärts gekommen; es sei auch deshalb noch nicht in Aussicht genommen, die Sache demnächst gelegentlich zu behandeln. Um die besondere Frage der Vorkaufverträge, auf die sich die Petition bezieht, — handelt es sich ebenfalls noch lange nicht. Die Petition soll, wie nach der Regierungskommission auszuwählen hatte, dem Reichsanwalt als Material überwiesen werden. Die Produktionsstatistik soll auch auf die Schiffs- und Schiffsfabrikation ausgedehnt werden. — Kommissionsmitglied. Abg. Waack hat in seiner bekannten Rede von der „allein seligmachenden Kirche“ gesprochen. Im Stenogramm aber hat, wie die „Frl. Stg.“ mitteilt, Abg. Waack dies unkorrekt in „befehligen Kraft der Kirche“ das kommt so ziemlich auf eins heraus! — Um die Aufnahme von Kontraktlicher Arbeiter belassen die Reichstagsmitglieder der verschiedenen Staatsbahnen zu verhalten, hat das Eisenbahnministerium verfügt, daß bei Aufnahme von Arbeitern ganz besonders geprüft werden soll, ob sie aus ihrem letzten Dienstverhältnis ohne Verletzung der etwa eingegangenen vertraglichen Verpflichtungen geschieden sind und sich über die ordnungsmäßige Ausführung ihres bisherigen Arbeitsverhältnisses auszusprechen vermögen. Als solche Vorweise gelten nur vorchriftsmäßig ausgestellte Abschiedsurkunden oder „Abfertigungsbücher“, Arbeitsbücher für Wanderarbeiter und Gefährdeten. Die Instruktionen und Vorschriften wurden beantragt, auch die in ihrem Bereiche mit der Ausführung statistischer Arbeiten betrauten Baunternehmer anzuschließen, bei der Aufnahme von Arbeitern jetzt und künftig in gleicher Weise zu verfahren. (Die Agrarier, denen zu Wehe diese Verfügung getroffen ist, werden auch diese kleine Liebesgabe der Regierung mit Dank annehmen.) — Was Neapel werden neue Studentenunruhen gemeldet. Der akademische Senat verweigerte die zeitweilige Schließung der Universität; die Unruhen wurden durch einen Zwischenfall mit Studenten der Veterinär-Schule herbeigeführt, der sich vor einigen Tagen abspielte. — Vorgänge der Revolution von Mittelitalien. Acciarito's sagt die „Italia“, Acciarito habe dem Gefängnisdirektor gegenüber gestanden, daß ein Attentat gegen den König geplant worden und der Name des Mörders durch das Loos bestimmt worden sei. (Anschließend hat Acciarito nur deshalb keine Buße gelobt, um sein Loos zu erleichtern.) — Die Vorberathungen zu einem neuen Vorstoß gegen die Derwische werden mit Eifer betrieben. Die Truppen des Kaisers sammeln sich jetzt um das schwarze Banner, das der Nachfolger des Mahdi auf der vom Nile umströmten großen Insel Nuba aufgerichtet hat. Südlich von dort liegt die Stelle, wo der nahe der abessinischen Grenze geschlagene Nameh Sadi Alla mit seinem stehenden Heere ankam. Er löst mit den Seinen, allwärts ziehend, zu den Truppen des Kaisers, die nach einer Schätzung von fünfzig Tausend noch nicht zehntausend Mann zählen sollen. Inzwischen ist es ein ständiger Haufen, der den Truppen des Sirdar noch viel zu schaffen machen wird. — Unsere Kolonie in Kiautschou hat einen neuen „Fortschritt“ zu verzeichnen: die ersten Pleiten sind da. Der erste Reichstagsangehörige, der in Konkurs ging, ist der Bauunternehmer Emil Rosenberger, sein Aufenthalt ist unbekannt; der Konkurs scheint sehr beschleunigt zu sein, ein Bauunternehmer Johann Theodor Seefeld in Tientsin hatte 18 Bgl. zu fordern, der kaiserliche Richter Dr. Geipel hat den offenen Arrest angeordnet und den Referendar Dr. Wagenseil zum Konkursverwalter ernannt. Der Reichsbergischen Seite am 16. Januar folgte drei Tage später eine zweite, die der Firma de Souza u. Co. Ein Gläubigerverzeichnis ist ernannt. Selbstverständlich haben diese kleinen Insolvenzen nicht das geringste zu bedeuten.

### Oesterreich-Ungarn.

An der Schraube ohne Ende wird demnächst Oesterreich wieder einmal weiter drehen. Den Delegationen soll eine Vorlage für Heereszwecke zugehen, welche 100 Millionen Gulden fordert. Es handelt sich um Vermehrung der Artillerie, um Einführung von Schnellfeuerkanonen und um die Errichtung eines neuen Armeekorps. Also, Deutschland, Frankreich, Rußland, England und Oesterreich vermehren Heere, Flotten und Nordwerkzeuge in's Ungemeine; diesen idealen Zustand aber nennt man — Abrüstung.

### Frankreich.

Während die antirevisionistische Presse die Enthüllungen Esterhazy's als bedeutungslos bezeichnet oder gänzlich ignoriert, widmet die Dreyfus freudigste ihnen lebhafteste Betrachtungen. Clemenceau in der „Aurore“ vermutet, daß die Mittheilungen Esterhazy's nur der Anfang sind von Ueberraschungen, die die Enquete des Kassationshofes ans Licht fördern werde. „Also der Angeklagte Esterhazy gesteht selbst zu, daß die ganze Unterfuchung Belleuz, die ganze Anklage Navary, die ganze Verhandlung des Kriegsgerichts nichts war als eine verbecherische Parodie auf die Justiz. Wie weit blieb doch Bolo noch zurück hinter der Wahrheit mit seinen zerstückelten Anlagen!“ Genosse Faures sieht voraus, daß die Publikation Esterhazy's weitere Kreise ziehen muß. „Jeden Tag wird die Wahrheit offenkundiger werden, die Frage brennender, der Schatten, worin sich einer der großen Schuldigen hielt, wird um einige Nuancen lichter, die Affaire Boisdeffre beginnt.“ Der „Rapport“ glaubt, daß die Enthüllungen in ganz Frankreich eine gewaltige Aufregung verursachen werden und daß nunmehr keine Möglichkeit mehr bestehe, das Bekanntwerden der letzten Wahrheit zu unterdrücken. Cornely im „Figaro“ möchte im In-

teresse des Generalstabs am liebsten wünschen, daß die Behauptungen Esterhazy's ein Gewebe von Unwahrheiten seien, aber Cornely selber nimmt Esterhazy diesmal ebenso ernst wie die übrige Presse.

Zur Dreyfussaffäre. Der Berichtshatter in der Dreyfussache wird seinen Bericht vor Mitte April nicht beenden können. Im Uebrigen dementirt das französische Kolonialamt die wieder aufgetauchten und auch von uns verbreiteten Gerüchte über die Erkennung von Dreyfus.

Du Paty de Clam, der durch die neuesten „Enthüllungen“ Esterhazy's bloß gestellt ist, gedenkt gleichfalls „Enthüllungen“ zu machen und nachzuweisen, daß er auch nur auf Befehl gehandelt habe. Man werde bloßstellende Briefe Boisdeffre's veröffentlichen. Die Sache wird dadurch immer bunter; nicht wird wohl aber doch der wahre Schuldige aus dem Nebelmeer herauskommen.

Dem „Katin“ zufolge beschloß der Staatsanwalt die Verfolgung der Präsidenten der Ausschüsse gewisser Liqueur, die sich unerlaubter Triebereien schuldig gemacht haben.

Zur Explosion in Toulon. Den neuesten Meldungen zufolge beträgt die Zahl der bei der Katastrophe in Lagoubran Verunglückten 54 Tote und 130 Verwundete. Es geht das Gerücht, die Explosion sei durch Verbrechenhand herbeigeführt worden, da im Schutte eine 1 1/2 Meter lange Lunte gefunden wurde. Marine-Minister Loisy, der Dienstag Vormittag in Toulon eintraf, erklärte auf Befragen, die Annahme, die Explosion sei durch Selbstentzündung entstanden, für unzulässig. Unbekannt wird vermuthet, ein Stein habe sich vom Dach abgelöst, sei auf eine Pulverkammer gestürzt und habe so die Explosion herbeigeführt.

### Italien.

Im schönen Lande Umberto ist man gegen China ergrimmt. Bekanntlich wollte Italien, wie die andern Mächte auch, von China einen Lanbpfad haben, gleichviel, ob auf 99 Jahre in Pacht oder auf ewige Zeiten zum Eigenthum. Natürlich war's wieder eine chinesische Kohlenstation, ohne die man in Rom nicht länger leben konnte. Dieser vom Gesandten Martino in aller diplomatischen Freundlichkeit vorgetragene Wunsch wurde aber in Peking unfruchtbar, nur nicht zu sagen grob, abgetrumpft. Der chinesische Minister gab dem italienischen Gesandten kurzer Hand seinen Brief zurück. Es heißt, Rußland habe China zu dieser schroffen Abfertigung ermahnt. Nun raffelt man in Rom wegen dieser schändlichen Verhandlung mit dem Sabel. In Ostasien sollen demnächst fünf italienische Kriegsschiffe ein treffen. Eins, der „Marco Polo“, liegt schon gegenwärtig in Shanghai und dessen Kommandant hat dieser Tage in Tientsin eine Zusammenkunft mit Martino gehabt. Nun werden die Diplomaten wieder viel Arbeit finden. Ob Italien zu seinem Kohlenstationchen mit obligatam Heerlager kommen wird, ist ungewiß. Wie behauptet wird, unterstützt England Italien in seinen Forderungen aus Haß gegen Rußland.

### Schweden.

Dem schwedischen Reichstag ist ein Antrag betreffend das allgemeine Stimmrecht von der äußersten Linken zugegangen, in dem gesagt wird: Aus den Erklärungen des Königs und der Minister und den Kammerbeschlüssen entnimmt die Bevölkerung, daß die Regierung des Landes nicht das Beste thun will zur Durchführung einer gründlichen politischen Stimmrechtsreform, obwohl sich die allgemeine Meinung in einer Massenpetition dafür ausgesprochen hat. Indem dann weiter die Nothwendigkeit eines „wirklich volksgewählten Reichstages“ dargelegt wird, der mit einer „ruhigen und ungeklärten Gesellschaftsordnung wohl vereinbar sei“, wird schließlich eine Aenderung des Wahlgesetzes vorgeschlagen, die jedem unbescholtenen Manne über 21 Jahre das Wahlrecht gewährt. Der Antrag ist von 13 Mitgliedern der äußersten Linken unterzeichnet. Auch unser Parteigenosse Branting hat seine Zustimmung dazu erklärt.

### Finnland.

Die Russifizierung Finnlands macht weitere Fortschritte. Der Großfürst von Finnland, der Kaiser von Rußland, hat die Einführung eines neuen Soldateneides befohlen, mit dem die wehrpflichtige Mannschaft Finnlands dem Kaiser Treue schwören soll. Die Fassung ist noch nicht bekannt.

### Philippinen.

Den Dankes scheint es auf den Philippinen nicht sonderlich gut zu gehen. Das „Newport Journal“ veröffentlicht nämlich die Meldung, Admiral Dewey habe gesagt: „Es scheint mein Schicksal, hier draußen zu sterben. Ich fange an zu glauben, daß Niemand das Vaterland wiedersehen werde. Der Feldzug nimmt eine detartige Gestalt an, daß ich nicht daran denken kann, heimzugehen.“ Die großes Aufsehen in Amerika erregende Bemerkung wird dahin ausgelegt, daß Dewey entweder unter der Arbeitslast zusammenbricht, oder daß die militärische Situation viel ernster ist, als man ahnt, und daß Admiral Dewey sehr richtig voraussieht, daß die Filipinos mit dem Freiheitskampfe für lange Jahre nicht aufhören werden. — Wie aus Manila gemeldet wird, versuchten in einer der letzten Nächte die Aufständischen sich der Wasserwerke zu bemächtigen. Es entspann sich ein Kampf, bei dem es eine Anzahl Tode und Verwundete gab.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Der Sozialdemokratische Verein beschloß am Montag, d. 18. März durch eine Versammlung im „Birkus Reuterstr.“ zu feiern. Weiter wurde einstimmig beschlossen, wie früher den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen und in geschlossenem Zuge durch die Stadt nach Fsevelsdorf zu marchiren.

Die diesjährige Loosung für den Aushebungsbezirk Lübeck wird stattfinden: am Freitag, den 17. März 1899, 9 Uhr Morgens, im Lübeck auf dem Bodenhofe (Vorstadt St. Gertrud). Die im Jahre 1879 geborenen Militärpflichtigen, welche bei der dem Loosungsakte vorhergegangenen Musterung für den Aushebungsbezirk Lübeck anwesend oder mit Genehmigung der Ersatz-Kommission abwesend waren, oder laut glaubhafter Bescheinigungen als krank zurückgeblieben sind, haben unter sich zu loosen, um die Reihenfolge festzustellen, in welcher sie zum Militärdienst herangezogen werden. Von der Loosung sind ausgeschlossen: 1) die zum einjährigen freiwilligen Dienst Berechtigten, 2) die von den Truppen (Marine) theilweis angenommenen Freiwilligen (einschließlich Fortschlepplinge), 3) die vorweg Einzustellenden, 4) die dauernd Unwirksamen, 5) die Militärpflichtigen der wehrmännlichen und halbwehrmännlichen Bevölkerung. Jeder der zur Loosung berechtigten Militärpflichtigen wird nach der Reihenfolge der alphabetischen Liste und zwar einer nach dem anderen vorgeladen, um eine Nummer aus dem Gefäße zu ziehen, in welches eine, der Anzahl der zur Loosung berechtigten Militärpflichtigen entsprechende Anzahl von Loosnummern vorher eingezählt ist. Ist der aufgerufene Militärpflichtige abwesend, so zieht ein Civil-Mitglied der Ersatz-Kommission für ihn das Loos. Die Loosungsscheine werden den Gemusterten am Sonnabend, den 18. März 1899, 11 Uhr Morgens, auf dem Bodenhofe (Vorstadt St. Gertrud) eingehändigt.

Das diesjährige Zurückstellungsverfahren für die Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landwehr, Seewehr, Ersatz-Marine, Marine-Ersatzreserve, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen des zweiten Aufgebots wird im Bezirk der freien und Hansestadt Lübeck stattfinden: am Donnerstag, den 16. März 1899, prägnant 9 Uhr Morgens, auf dem Bodenhofe in der Vorstadt St. Gertrud bei Lübeck. Es werden demnach alle im Bezirk der freien und Hansestadt Lübeck sich aufhaltenden Mannschaften der oben bezeichneten Gattungen, welche wegen ihrer bürgerlichen Verhältnisse auf Zurückstellung für das Jahr 1899 Anspruch machen wollten, hierdurch angefordert, ihr Gesuch vorher im Geschäfts-Zimmer der Ersatz-Kommission, Lübeck, Mühlentstraße Nr. 72 (Stadt- und Landamt) einzureichen und in dem oben angegebenen Termin persönlich zu erscheinen.

Handelsregister. Am 7. März 1899 ist eingetragen: auf Blatt 2103 die Firma: „M. H. Geerten“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: M. F. J. Geerten, Speditur und Abfahrtspostur.

\* Gutin. Zwangsinnung. Die hiesige Lederarbeiter-Znning hat den Antrag bei der Regierung gestellt, anzuordnen, daß innerhalb eines der Stadt Gutin, die Landgemeinde Gutin und die Gemeinde Malente, Menkirchen, Wosau und Hedingsdorf umfassenden Bezirks sämtliche Gewerbetreibende, die das Gerber-, Sattler-, Tapezierer- oder Schuhmacher-Handwerk selbstständig betreiben und der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten, einer neu zu bildenden Lederarbeiter-Zwangsinnung anzugehören haben. Gemäß § 100a des Handwerker-Gesetzes werden die beteiligten Gewerbetreibenden, welche die oben bezeichneten Handwerke betreiben und der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten, aufgefordert, ihre Aeußerungen für oder gegen die Errichtung der beantragten Zwangsinnung schriftlich des zum 16. März an die Regierung einzusenden oder am 16. oder 17. März, Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, im Regierungsgebäude zu Gutin — Zimmer des Amtsassessors Tenge — mündlich abzugeben. Aeußerungen, welche nicht klar erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, oder welche verspätet eingehen, sind ungültig. Auch bedarf es einer Angabe, welches Handwerk der Abstimmende betreibt und wie viel Gesellen und Lehrlinge er der Regel nach hält.

Hamburg. Die Auswanderung über Hamburg im Monat Februar d. J. hat gegen das Vorjahr ganz erheblich zugenommen; sie betrug nämlich in dem genannten Monat 3792 Personen gegen 1395 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres und gegen 3076 Personen im Monat Januar d. J.

Fleussburg. Wegen Majestätsbeleidigung ist der von seinem Wittnecht benutzte dänische Knecht Rissen Ohlsen, der zuletzt auf einem Hofe bei Kappeln biente, von der hiesigen Strafammer zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt worden. D. soll ungebührliche Bemerkungen über Wilhelm II. gemacht haben. — In der Nacht zum Dienstag brannte die Sonderburger Exportmühle ab.

Geseffmünde. Bei der Stadtvorordnetenwahl unterlagen die bisherigen fünf sozialdemokratischen Vertreter gegen die bürgerlichen Parteien. — Viele Hunde sind des Hasen Tod, sagt nicht umsonst das Sprichwort.

Güstrow. Das Schwurgericht verurtheilte den Bierverleger R. Tietze aus Parchim wegen verführerischer Brandstiftung zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. — Wegen Sittenverbrechens wurde der Arbeiter Brumm aus Gollin zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

**Gästrow.** Eine Schlägerei zwischen Militär und Zivilpersonen hat, wie man dem „S. F.“ meldet, am Sonntag Abend in der Nähe von Teterow (Mecklenburg) stattgefunden. Zwei Unteroffiziere von dem in Gästrow garnisonierenden holländischen Infanterie-Regiment Nr. 24 hatten ihren Sonntagausflug zu einem Ausflug nach Teterow benutzt. Nachmittags besuchten sie u. A. auch das Kurhaus auf dem Heideberge, unweit der Stadt gelegen. Auf dem Rückwege zur Stadt, gegen Abend, geriethen die Unteroffiziere mit mehreren Zivilpersonen in einen heftigen Wortwechsel, der sich immer schärfer zuspitzte und schließlich zu Thätlichkeiten ausartete. Die Unteroffiziere hatten ihre Säbel gezogen und schlugen mit blanker Waffe auf die Zivilpersonen ein, die ihrerseits Baumstämme abbrechen und damit auf das Militär einhieben. Hierbei wurde dem einen Unteroffizier der Unterkiefer vollständig zerschmettert; dem andern wurde der rechte Arm gebrochen. Die Zivilisten haben keine nennenswerthen Verletzungen erlitten.

Die beiden Verwundeten wurden in das Krankenhaus gebracht und dort verbunden.

**Stornschung-Richtmarkt.**

Hamburg, 7. März.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 2400 Stüd. Preise: Versandschweine, schwer 48-50 Mk., leichte 47-49 Mk., Sauen 42-46 Mk. und Ferkel 45-48 Mk. pr. 100 Pfd.  
Der Kalberhandel verlief sehr gut. Angeführt wurden 1150 Stüd. Preise: Beste 91-102 Mk., geringere 85-88 Mk. pr. 100 Pfd.

**See-Berichte.**

D. „Voselbon“, Kapit. Erikson, ist am 6. März von Abo auf hier abgegangen.  
D. „Elita“, Kapit. Th. Vierlorff, ist am 7. März in Utsunomiya angekommen.  
D. „Regis“, Kapit. V. Stöman, ist am 7. März in Hangö angekommen.

**Quittung.**

Für die Dresdener Opfer des Buchhaussturzes:

Gelammelt auf einer Geburtstagsfeier durch A. B.	Mk. 2,50
Schiffschmiede der Roch'schen Werft	10,45
Von St.	1,--
Von Fr.	1,--
Von den Arbeitern der Lübecker Gewerkschafts-Baderel	33,--
Mit den bereits quittirten	399,54
<b>Sammia</b>	<b>Mk. 448,99</b>

Die Expedition.

**Stadttheater.** Nach längerer, sorgfältiger Vorbereitung geht am Donnerstag „Das Rheingold“, Musikdrama von Richard Wagner, in Scene. Freitag gelangt das Lustspiel „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ zum letzten Mal zur Aufführung. Für Sonnabend stand als Benefiz für Fr. Elisabeth Schönböcker Meyerbeer's „Fugentotten“ angelegt, worin die Benefiziantin die „Valentine“ singt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu bezeichnen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Echte belgische Niesen-Mantinen**  
zu verkaufen Dorfstraße 18.

**Wie bekannt**  
werden für gebrauchte Betten, Fußzeug, Kleidungsstücke etc. hohe Preise bezahlt.  
Marcksgrube 38.

Stiebel-Lebertwurst, per Pfd. 80 Pfg.  
Lebertwurst, per Pfd. 60 Pfg.  
Süßze, per Pfd. 60 Pfg.  
Flohenschmalz, per Pfd. 60 Pfg.  
K. Margarine, per Pfd. 50, 2 Pfd. 90 Pfg.  
ditto per Pfd. 60, 2 Pfd. 1,10 Mk.  
empfiehlt in reeller Waare

**E. Möhl, Regidienstraße 8.**

**Bestes Bratenschmalz**  
Pfund 40 Pfg.  
empfiehlt

**Thüringer Wurstfabrik**  
**Aug. Scheere,**  
Hofstraße 32.

**Speise-Halle Hansa**

Mengstraße 24, I.  
Großer Mittagstisch von 11 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr.  
à Person 40 und 50 Pfg.  
Abendessen von 6—9 Uhr.  
à Person 30 und 40 Pfg.

Behaupten Sie doch, dass meine **Deutschland-Fahrräder** die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht.  
Haupt-Katalog gratis & franco.  
August Stukenbrok, Einbeck  
Deutschlands größtes Special-Fahrrad-Versand-Büro.

**Bersuch macht klug!**

Herren-Sohlen u. Flecke von Mark 2,00  
Damen- do. u. do. von do. 1,50  
Mädch.- do. u. do. von do. 0,90  
u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90

Alle anderen Reparaturen billigt.  
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

**Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt**  
**Königstr. 48**

**Gute Alter Schranken.**

**Empfehlungs-Karten**

liefert prompt und sauber  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

**Ringkampf.**

Das Clublokal des Athleten-Clubs Atlas befindet sich nicht mehr Hülstraße, sondern **Schmiedekraße 20 (Loh-Halle).**  
Übungsabende sind Dienstags und Freitags von 9 Uhr ab.

**Billig zu verkaufen ein Haus**  
mit 2 Wohnungen bei geringer Anzahlung. Off. unter **W 90** an die Exped. d. Bl.

**Junge Leute**  
die sich dem Handwerkerstande o. Seemannsberuf widmen wollen,  
erhalten wirklich starke Ausrüstung bei  
**Carl Herm. Mich. Stave**  
Weiter Krumbuden 4, zwischen Markt und Marienkirche. Begründet 1821.

**Lunge u. Hals**  
Kräuter-Thee, Russ. Kaiserlich (Poli-gonum avia) ist ein vorzügl. Heilmittel bei allen Erkrankungen d. Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Distrikten Russlands, wo es eine Höhe von 10000 ft. erreicht, nicht zu verwechseln mit d. in Deutschland wachsend. Kräuter. War daher an Phthisis, Lungenentzündung, Bronchitis, Katarrh, Lungenschwemm, Asthma, Asthma, Athanasioth, Struobhlaus, Hämorrh., Husten, Heiserkeit, Nerven etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welcher d. Keim d. Lungenschwemm nicht in sich vermutet, verlange u. besitze sich d. Absud des Kräuterthees, welcher abt in Pachteln d. Mark d. Ernst Waldemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Preis pro 100 St. 1 Mk. 50 Pf.

**Joseph Kürschner:**  
**Der neue Reichstag**

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir hervor:  
Allgemeiner Theil: Der deutsche Reichstag. Wahlergebnis vom 16. G. 98. Die Mitglieder nach Fraktionen. Beruf bzw. Stellung. Vertheilung der Abgeordneten nach Ländern ihrer Geburt und ihres Aufenthalts. Religion. Verhältnis. Geburtsjahr. Auszug aus der Verfassung des deutschen Reiches. Wahlgesetz für den deutschen Reichstag. Geschäftsordnung für den deutschen Reichstag. Sachregister zur Geschäftsordnung. Biographischer Theil der Mitglieder des deutschen Reichstages.

Das Werk enthält außerdem das Bildniß eines jeden Abgeordneten.  
Preis 50 Pfg.

Jedem Reichstagswähler und Leser der Reichstagsverhandlungen ist dieses Werk nur zu empfehlen.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Als schöne Zimmerzierde**  
ist den Parteigenossen zu empfehlen:  
**Brustbild von Ferd. Lassalle.**  
Natürliche Größe, Delbrud. Preis 1 Mk.  
**Brustbild von Karl Marx.**  
Natürliche Größe, Delbrud. Preis 1 Mk.  
Expedition des Lübecker Volksboten.  
Johannisstraße 50.

Allen Vereinen und Gewerkschaften empfehlen wir zur Neuanschaffung resp. Ergänzung von Bibliotheken

**fämmtliche Bände**  
**der Internationalen Bibliothek**  
I. und II. Serie

sowie eine Anzahl anderer **wissenschaftlicher Werke**  
welche in den Bibliotheken von Arbeitervereinen etc. unbedingt nöthig sind.  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Ringe**  
reizende Neuheiten.

Silberne Ringe von 30 Mk. an.  
Double-Ringe von 100 Mk. an.  
Goldene Ringe von 2.50 Mk. an.

**Goldene Trauringe**  
nur moderne Facons, in allen Größen stets vorräthig.  
**Uhrketten**

große und schöne Auswahl  
in Gold, Silber, Double und Nickel.  
Größtes Lager in

**Regulateuren.**

Regulateure, 24 Stunden gehend, mit Schlagwerk, von 10 Mk. an.  
Regulateure, 14 Tage gehend, mit Schlagwerk, von 16 Mk. an.  
Standuhren, 14 Tage gehend, mit Schlagwerk, von 18 Mk. an.  
Freischwinger, 14 Tage gehend, mit Schlagwerk, von 24 Mk. an.

Stand- und Weckeruhren von 2.50 Mk. an.  
**Taschen-Uhren**

in Gold, Silber und Nickel, in feineren Gehäusen und prima Werke zu den bekannten billigen Preisen empfiehl.

**Aug. Büttner**  
Uhrmacher, Süßstraße 32.

**Paul Salay**  
Tapezier und Decorateur

Große Peterstraße 12.  
Beste Ausführung. Billige Preise.  
Den Reißbalken d. kleinen Kinderstühle  
1,25 Mk. das Paar. Marcksgrube 38.

**Concerthaus „Flora“.**

Donnerstag den 9. März 1899:  
**Rappensest und Ball.**

Herren 60 Pfg., Damen frei. Militärmusik.  
Die Bedienung.

**Quartett-Verein „Amicitia“.**

**Gesellschafts-Abend**  
am Sonntag den 12. März

im Lokale Fräuh, „Concordia-Garten.“  
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.  
NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.  
Der Vorstand.

**Circus Variété**

**Riesen-Erfolg**  
erzählt jeden Abend das phänomenale März-Programm.

**Jede Nummer ein Schlager.**  
Auftreten von Heiner Kalnberg.

Freitag:  
Dritter Elite-Abend.  
Großes Monstre-Concert. 2 Musikpavillen  
50 Musiker, dazu Doppel-Vorstellung.

**Stadttheater in Lübed.**

Donnerstag den 9. März:  
**Das Rheingold.**

Musikdrama von Rich. Wagner.  
Freitag den 10. März:  
**Die Reise um die Erde in 80 Tagen.**

## Honoré Gabriel Riquetti, Graf von Mirabeau.

Geboren den 9. März 1749.

(Nachdruck verboten)

Unter den Charakteren aus der großen französischen Revolution und des ersten französischen Kaiserreichs giebt es entschieden außer Napoleon keinen interessanteren, als Mirabeau, den Mann, der von der Tribune herab zur Zeit der französischen Revolution proklamirte und ihr erster Held war. Ein gewaltiger Mensch, voll der lauten Kontraste und bizarren Widersprüche, ein Mann aller Laster und Tugenden, die je ein Menschenherz erfüllten, war er bald angebetet, bald verachtet. Ohne die Revolution wäre Mirabeau niemals Geygeler und Stutzmann geworden, sondern nur ein, wie manche die Mirabeau, der in Voller Verwirrung und gebrauchswürdiger Abwägung eines alten berühmten Geschlechts geblieben. Auch sie aber wurde er der führende Bestreben mit dem aristokratischen Herzen, der das Kräfteprinzip der französischen Nationalversammlung war.

Mirabeau wurde am 9. März 1749 zu Reims bei Remours geboren und entstammte einer im 13. Jahrhundert von Flandern nach Frankreich eingewanderten Familie Riquetti, die im 16. Jahrhundert die Grafenschaft Mirabeau in der Provence erwarb. Sein Vater war ein Whisnantop und Schriftsteller. Aber trotz seiner theoretischen Menschenfreundlichkeit war der Vater Mirabeaus gegen seine Familie keineswegs menschlich, im Gegenteil, er behandelte seine Kinder und namentlich auch Honoré Gabriel mit wahrhafter Grausamkeit. Daher kamte wohl auch Mirabeau tief angegriffen zu sein gegen den Despotismus. Er war das fünfte Kind, das dem menschlichen Menschenfreund geboren wurde. Bestimmte, der behäbteste, ungestimmte Mensch zu werden, wurde er mit einem krummen Fuß geboren, ausserdem alle Zeitgenossen durch Brandstiftung zu überstrahlen, kam er mit einer Zunge, die angewachsen war, zur Welt. Sein Körper inessen war von schäblichem Edelethum, seine Glieder von lippiger Kraft. Er war ein Kleinkind, das gleich zwei Zähne mit zur Welt brachte. Seine körperlichen Gebrechen wurden später geheilt, aber seine Willkür und die angebändigte Kraft hat ihn nie verlassen. In seinem dritten Jahre bekam Mirabeau die Malaria, deren Spuren er zeitlebens auf seinem Gesicht trug und die arg in Widerspruch standen zu dem sonst hübschen Gesicht des gewaltigen Volksredners.

Der Vater hatte den künftigen Jüngling und brachte ihn 1764 in ein strenges Militärpensionat zu Paris, von wo aus er in ein Kavallerie Regiment als Lieutenant eintrat. Die Willkür seines Charakters führte es aber dahin, daß ihn sein Vater auf die Insel Ré 1768 gefangen setzen ließ und nach 6 Monaten nach Korsika zur französischen Legion schickte. 1770 quittierte Mirabeau als Hauptmann den Dienst und trieb, wie der Vater, auf dem Gut Limonstun agrarische Studien. Im Juni 1772 verheiratete er sich mit der Tochter des reichen Marquis von Marignane, doch wurde die Ehe nicht glücklich, weil sein Schwiegervater ihm die notwendigen Mittel verweigerte. Konflikt mit seinem eigenen Vater führte es dahin, daß ihn derselbe wiederum 1775 auf das Fort Joux bei Pontarlier bringen ließ. Hier knüpfte Mirabeau

ein Liebesverhältnis mit der schönen Sophie de Ruffey, der 19-jährigen Gattin des alten Marquis von Romier an, das die Rückführung derselben zu ihren Eltern nach Dijon zur Folge hatte. Mirabeau entfloh aber mit derselben nach der Schweiz und Holland, wo er sich in Amsterdam unter dem Namen Mathieu niederließ und nun an in schriftstellern fing. Inzwischen wurde er wegen Entführung in Frankreich zum Tode verurtheilt, auch „in eiliger“ (im Dillet) hingerichtet, auf Betreiben seines Vaters aber am 14. Mai 1777 ausgeliefert und nach dem Donjon zu Vincennes gebracht, während seine Geliebte in Kloster St. Germain interniert wurde. 42 Monate sah Mirabeau seinen Namen und schrieb während dessen glühende Freiheitschriften. Nach seiner Befreiung versuchte er vergeblich eine Verbindung mit seiner Gattin und ging alsdann 1784 in Gemeinschaft mit jenen Holländern nach England, wo er auf politischem Gebiete verschiedene Schriften herausgab. Nach Paris zurückgekehrt begann sein Kampf gegen die Regierung. Er war ein gefährlicher Parteigänger, der man durch eine Mission, die er bei König Friedrich II. von Preußen auszuführen hatte, mundtot machen wollte. Als aber Mirabeau 1787 nach Paris zurückkehrte, kämpfte er nicht mehr in vielen seinen Flugschriften gegen die bestehende Regierungssystem. Mirabeau war ein Hauptvertreter der Interessen des sogenannten dritten (bürgerlichen) Standes und wurde von diesem, da sich der Adel gegen ihn abwendete, in Marseille in den Reichstag gewählt, nachdem er zuvor den Adel abgelehrt und einen Tugenden übernommen hatte. Nach der Eröffnung der Reichsstände und ihrer revolutionären Umwandlung in die Nationalversammlung beherrschte Mirabeau die Verhandlungen durch seine ebenso dialektisch schärfe, wie hinreißend feurige Beredsamkeit. Sein politisches Ideal war eine Monarchie, in der die Souveränität des nationalen Volks im Staat gelte. Im Dezember 1790 erhielt Mirabeau die Bürgerschaft im Klub der Jakobiner und im Juni 1791 sogar in der Nationalversammlung. In der nachher nach Anweisungen zurückgekehrter Abgeordneter wollte er nicht auf die Dauer den an Mirabeau gerichteten Anstrengungen zu widerstehen. Am 27. März 1791 brach er, nachdem er fünfmal das Wort ergreift hatte, auf der Rednertribüne zusammen und starb bereits am 2. April. Sein Körper wurde in der Kirche St. Genevieve (Pantheon) beigelegt, mußte aber später der Erde Marais Platz machen. Kurz vor seinem Tode sagte er: „Es war wie für die das Volk zu leben, es wird mit ein Ruhm sein, in der Mitte desselben zu stehen“, und als er dann einen Kanonenschuß hörte, fragte er: „Sind das die Wegabhängigkeiten Achills?“ Das waren seine letzten Worte.

Die Gesänge in dem Leben des so reichbegabten und dennoch so wohl lebenden Mannes hat am besten Honoré Gabriel geschildert. Er sagt von Mirabeau: „Man sieht ihn überall dargestellt arm und wild, liebend und hassend, ein sorglos verschuldeter Gott, dem Himmel und Erde gehörte und der kapabel (fähig) war, seinen letzten Fesseln und letzten Louisdor im Joso zu verpacken; ein Smolon, der die Staatsfäden niedertrifft, um im stützenden Gebäude seine wahnenden Phantasie zu verwickeln; ein Hercules, der am Scheidewege sich mit beiden Dames verläugert und in den Armen des Lasters sich von den Anstrengungen der Tugend zu erholen weiß, ein Genie von Häßlichkeit strahlender Ariel-Kaliban, den die Prosa der Liebe ernüchterte, wenn ihn die Poesie der

Bernunft berauscht hatte, ein verklärter, anbetungswürdiger Wüstling der Freiheit.“

## Politik und Partei-Leben.

**Achtung, Farmer!** In der Maschinenfabrik von H. Welt in Rottbus haben sämtliche Farmer die Arbeit niedergelegt, weil sie zu einem neuen Tarif arbeiten sollten, der Lohnabgabe von 15 bis 20 pCt. enthält.

**Die Straßensack-Angestellten in Turin** haben nach kurzem Streik einen glänzenden Sieg errungen. Die Direktion hat fast alle ihre Forderungen bewilligt, worauf der Betrieb wieder aufgenommen wurde.

**Valencienues.** Ein unter den Bergbauarbeitern von Saint-Amand als gebrochener Ausstand droht einen größeren Umfang zu nehmen. Die Zahl der Ausständigen beträgt bereits 1200.

**Der Menschenmarkt in Osnabrück** hat begonnen. In der „Deutschen Tagespost“ liest man folgendes Angebot:

10000 Galizier, Arbeiter und Arbeiterinnen für Feld, Giebel und Fabrik, stellt jeder Zeit, wie schon seit einigen Jahren genaug bekannt, nicht unter 20 Reuten mit einem Knecht, auf Monatslohn von 2000 und 1000 unter Garantie des Nichtfortlaufens bis zur breiten Verheerung, event. wird unentgeltlich Ertrag sofort geleistet. Auf Wunsch sende Vertragsformulare zur gefälligen Durchsicht. Beste Zeugnisse zur Seite. Adolf Lud., größtes reelles Arbeitsvermittlungsbureau, Landsberg, (Ober-Sachsen).

Bei diesem Handel mit Menschen wird die „Waare“ nach festem Preisverant und unter „Garantie“ verschleift. Ein „reelles“ Geschäft!

**Kinderarbeit in Dänemark.** Um einen Antrag unterer Partei auf Stau der Kinder vor Arbeit im ländlichen Folkething zu unterstützen, hat unser Parteigenosse Klausen Fragebogen an Lehrer verfaßt und dadurch unter Anderem folgende Auskünfte bekommen, die betrübliche Einblicke in die Verhältnisse gewähren: In Roskilde müssen von 54 Kindern 18, also 33 pCt., auf Arbeit gehen. Die Kinder veräumen von den 120 Schultagen, die sie nur haben, noch 45. Die Arbeit beginnt Morgens um 4-5 Uhr, und am Sonntag müssen sie das Vieh hüten. Auf der Insel Wöden ist die Kinderarbeit in starker Zunahme, seitdem man mit Zuckerrübenanbau begonnen hat. Ein Gleiches ist auf Bornholm der Fall, wo 11 pCt. der Kinder der obersten Klasse auf Arbeit gehen. Sie müssen 15 Stunden täglich arbeiten und bekommen 25 Kr. für den Sommer und für den Winter die Rest und einen geringen Betrag. Von Sydskänen wird berichtet, daß die Kinder dort monatelang nicht in die Schule kommen. Auf Volland gehen von 40 Kindern 30 auf Arbeit, also 75 pCt. Sie veräumen im Frühjahr 14 Tage, außer 14 Tagen Extraferien in dieser Zeit, und 3 Wochen im Herbst, so daß sie 1/4 der gesamten Schularbeit veräumen. In Vendsyssel sind die Verhältnisse ebenso schlecht. Die Kinder arbeiten täglich 13 1/2 Stunden für sehr geringe Bezahlung. In Vestjylland arbeiten die Kinder 12 Stunden täglich; wenn sie in die Schule kommen, sind sie übermüdet. Aber der Folkething ist der Abschaffung der Kinderarbeit, auf die die Landwirthe nicht verzichten wollen, so sehr abgeneigt, daß er den Antrag mit der Begründung ablehnte, die Statistik reiche nicht hin; das Ministerium solle eine ausführlichere beschaffen. Das dänische Mini-

## Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(16. Fortsetzung.)

„Höre mich an, Jens, ich will nichts verschweigen.“ sprach er; „vergieß mir dann, wenn Du kannst. Seit Tagen und Wochen ist es aus mit mir, ich bin nicht mehr, der ich war. Ich kann nicht denken, kann nichts schaffen; ich laufe umher mit einem Wurme am Herzen, der mich zernagt und wilst macht. So war ich auch heute hinausgelaufen über die Dünen hin und durch die Watten, ohne zu hören und zu sehen. Und als ich weit draußen stand, mein Leib tief in mir, Feuer und Haß in meiner Brust, war es, als sähe ich Dich hinter mir; ebenso wie ich Dich jetzt sehe, Deine Arme gekreuzt, aber Hohn und Spott in Deinem Gesicht. Wohin ich blicken mochte, ich sah Dich. Aus den schwarzen Mienen schautest Du mich an, in der Luft schienst Du zu schweben, und wie ich mich umwandte, standest Du auf der Düne und neben Dir — eine andere.“

„Hanna Peterfen,“ sagte Jens.  
„Da ballten sich meine Hände,“ rief Hilgen, „meine Zähne klappten zusammen, ich lief vorwärts und immer weiter, ich wußte nicht wohin. Ein Fluch kam über meine Lippen, ein wilder Fluch über Dich, Jens, daß die höllischen Geister Dich hinausschleifen möchten in Nebel und Sturm und an Deinen Haaren niederziehen in ihre Höhlen, wohin nie Luft und Tag kommt. Plötzlich wachte ich auf aus meiner Wuth und sah an meinen Schuhen das Wasser rieseln, und wie ich zur Sonne aufblickte, sah ich die rothen Nebel, — da wußte ich, was kommen würde. Bald war ich mitten darin; der Tod war hinter mir rund um mich her, plötzlich standest Du an meiner Seite.“

„Und Dein Gewissen kam über Dich,“ fiel Jens ein.  
„Bergieh mir,“ bat Hilgen, „ich werde es nimmer vergessen, ich will's abwerfen, was mich drückte. Wenn es Leid ist, will ich ihn erlösen; Dein Glück will ich segnen, Deine

Freude soll meine Freude sein. Du verdienst es, Jens, ich will es vor aller Welt bekennen.“

„Liebst Du Hanna Peterfen?“ fragte Jens.  
„Ich hab's geglaubt,“ rief Hilgen, „und wenn ich an sie denke, glaub' ich's wohl noch. Ehe Du hier warst, kam's mir auch so vor, als hätte Hanna Augen für mich. Da sieht es, Jens, da trifft der böse Feind den Fleck. Wäre er nicht gekommen, sie hätte Dich gewählt, ruft er mir in's Ohr. — Oh, alles Glück der Erde über Hanna Peterfen und alles Glück über Dich, Jens. Du wirst es können, was sie auch sagen mögen. Du wirst sie ehren, wie ich sie geehrt hätte. Was ist es denn mehr! Ich werde es überwinden und — wenn Du glücklich bist, Jens, wenn ich Hanna glücklich sehe, wird der Frieden Gottes mit mir sein.“

„Du irrst Dich, Heinrich Hilgen,“ gab Jens zur Antwort, indem er aufstand.

„Worin irre ich?“ fragte der andere.  
„In Dir und mir,“ sagte Jens.  
Er reichte ihm beide Hände und half ihm auf.  
„Geh' nach Haus,“ sprach er, „Du bist naß und krank, aber morgen tritt zu Hanna Peterfen, und bring' ihr meinen Gruß und Abschied.“

„Du willst fort!“ schrie Hilgen auf, und durch seine Augen zuckte die Freude.

„Nach Schleswig hinüber,“ rief Jens, indem er seine Hand los ließ. „Wenn ich über's Jahr wiederkomme oder wann's sonst geschehen mag, will ich mich an deinem Glück freuen.“

Nach stieg er die Dünen hinauf. Von der Höhe sah er zurück; Hilgen stand noch an der Stelle mit gefalteten Händen. Er winkte ihm zu und eilte durch das Sandmeer weiter, bis er nach einer Stunde vor dem Hause seines Vaters anlangte.

„Da ist er endlich!“ hörte er seine Mutter rufen, und unter der Laube trat Frau Vornsen hastig hervor. Aber ganz erschrocken stand sie still und betrachtete den Sohn, der ganz verwirrt aussah.

„Was ist geschehen, Jens?“ fragte sie, sein nasses schmutziges Kleid anfassend. „Wo bist du gewesen?“

„Am Meere, Mutter.“

„Und von Kopf zu Füßen, Wasser, Sand und Schlamm,“ rief die Frau ängstlich.

„Es thut nichts,“ gab er zur Antwort; „was naß und schmutzig ist, wird morgen trocken und rein sein.“

„Aber wo ist dein Gewehr, deine Tasche?“

„Verloren! — ich weiß es nicht,“ sagte Jens, indem er bei ihr vorüber ging. „Es ging heute viel verloren, Mutter.“

In der Laube sah der Kapitän auf der einen Seite am Tisch, auf der andern Lorenz Leve. Beide rauchten und sahen schweigend auf Jens, der mit einem stummen Grusse zu ihnen trat und durch den andern Ausgang weiter in's Haus wollte.

„Und der seltene Vogel, Jens, den du mitbringen wolltest?“ fragte die Mutter, welche ihn wieder erreicht hatte.

„Ich bin ein schlechter Jäger,“ antwortete er. „Ich habe nichts von ihm gesehen.“

„Hat der Herr Advokat sich in den Dünen gesont, wo es nur Tüten und Röhre giebt?“ lachte Lorenz Leve.

„So ist es, alter Freund,“ sprach Jens, ohne in den Ton des Scherzes zu fallen, der sonst zwischen ihnen üblich war. „Sie sehen, wie gut ich Ihren Rath befolgt habe.“

„Hab's gedacht,“ sprach der Pastor. „Setz die Möbe in ein Verchennest, sie wird nie singen lernen. Wird ihren wilden Flug immer wieder hinaus in's wüste Element nehmen, denn sie weiß nicht, was es heißt, im grünen düftigen Laube wohnen.“

„Wart' einen Augenblick, Jens,“ sagte die Mutter, als er fort wollte. „Der Postbote hat einen Brief für dich gebracht.“

Der Kapitän zog ihn aus der Tasche und reichte ihn seinem Sohne hin. Es war ein großes Wappensiegel

